

Kirchen und Kanzeln im Coburger Land

(Fortsetzung von Heft 11/1979)

Die stattliche Kirche von Gauerstadt erhielt um die Jahrhundertwende (1800) einen Kanzelaltar, hier wieder wie in Unterlauter mit einer Empore an der Stirnwand und der Orgel darauf. Diese Empore wird von einer vorgezogenen Mauerscheibe mit zwei vorge-setzten Halbsäulen getragen. An diesem Mauerstück hängt — von einem Lambrequin-behang gesäumt — der mit Goldrahmen besetzte Kanzelkörper. Darunter steht der Altartisch. Seitlich öffnet sich die Wand in zwei hohen Rundbogen.

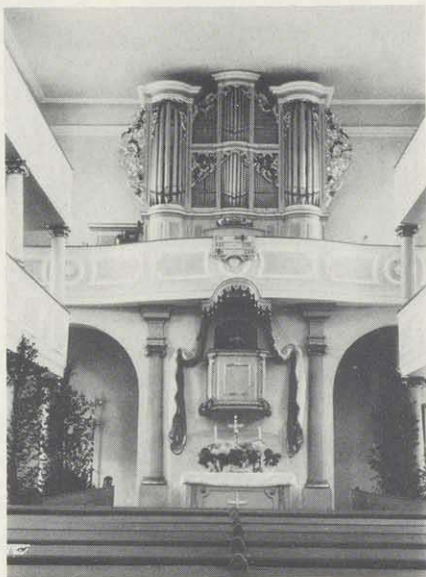
Gerade im Falle von Tambach zeigt sich, wie sehr der Kanzelaltar Kennzeichen eines protestantischen Kirchenraumes ist. Als die 1780-86 gestaltete Schloßkirche 1803 den protestantischen Grafen von Ortenburg übergeben wurde, richtete man sie alsbald für den protestantischen Gottesdienst ein. Dabei wurde ein schön gestalteter Kanzelaltar mit einem bis zur Decke reichenden baldachinartigen Aufbau erstellt. Nach der Konversion der Grafenfamilie mußte der Kirchenraum den Bedürfnissen der katholi-schen Gemeinde entsprechend umgestaltet werden. Der Kanzelaltar störte nun. Die Kanzel wurde aus der Achsenstellung herausgenommen. Ein Tabernakel kam an ihre Stelle.

Nach der Einrichtung der Kanzelaltäre in Gauerstadt und Tambach zum Beginn des 19. Jahrhunderts kam eine große Pause. Sicher, Kirchenräume mit „Markgrafenstil“-Charakter wurden noch mehr geschaffen. Dazu gehörten außer schon erwähnten Kennzeichen auch hohe Fenster, Holzemporen mobilen Charakters mit dem Aufgang im Inneren, ein breiterer Grundriß, häufig auch seitlichen Türen. Aber Kanzelaltäre waren nun nach 1800 — wie auch anderswo — nur noch selten erwünscht. — Daß Ahl-stadt dann 1845/46 noch den Turmchor zugemauert und eine Kanzel an die Stirnwand ziemlich hoch über der Sakristeitüre und dem schmalen Altartisch gesetzt bekam, ist verwunderlich. Vermutlich griff man auf ältere Pläne zurück. Der Kanzelaltar wie die Altarkanzeln waren um diese Zeit schon verpönt. Ein paar Jahre später, ab 1861, waren sie verboten. Alle evangelischen Kirchenbehörden Deutschlands hatten sich in Eisenach auf ein Regulative zum Kirchenbau geeinigt. Danach *darf die Kanzel weder vor noch hinter oder über dem Altar noch überhaupt im Chore stehen*. Der Chorraum wird also wieder ge-fordert. Die richtige Stellung der Kanzel sei da, *wo Chor und Schiff zusammenstoßen, an einem Pfeiler des Chorbogens nach außen (dem Schiffe) zu*. Die Höhe der Kanzel sollte möglichst gering anzunehmen sein.

Neue Formen des Kanzelaltars

Widerstand gegen solch starre Festlegung kam schon bald danach auf. Der Kanzel-altar fand aber seine Rehabilitierung erst nach dem zweiten Weltkrieg. Die Denkmal-pfleger erkannten die dringende Aufgabe, weitere Ausbauten und Veränderungen von Kanzeln zu verhindern. Auch Architekten empfanden die Lösung der Kanzelmitte gerade in den nun wieder begehrten Zentralräumen als harmonisch und zweckmäßig. Sogar Theologen entdeckten den tiefen Sinn der Kanzelmitte neu. Professor Dr. Peter Poscharsky, Erlangen: *Wir können nicht umhin, dem Kanzelaltar und dem durch ihn bestimmten Kirchenraum höchstes Lob zu zollen* (1963). Dr. H. Mai, Leipzig: *Der Kanzel-altar ist die eigenschöpferischste Erfindung innerhalb des evangelischen Kirchenbaues und so der bedeutendste Beitrag des Protestantismus zur Kunstgeschichte. Seine Gestalt ist ein Bekenntnis zur immerwährenden Geltung des Evangeliums* (1969).

Architekt Wolfgang Gsaenger, Georgensgmünd, entwickelte für den Neubau der evangelischen Kirche zu Dörfles ein neues Modell eines Kanzelaltars. 1963 erstand dort wieder eine achsiale Anordnung von Taufstein, Altartisch und Kanzel, alles massiv in Stein. Die Kanzel ist aber in dem mit nur einer einfachen Empore ausgestalteten Raum



Gauerstadt



Dörfles

nicht erhöht, nicht an der Wand. Sie steht auf einem kleinen Podest auf gleicher Höhe wie der Altartisch. Ein modernes Kruzifix an der Wand dahinter akzentuiert die Achsenanordnung.

Auch bei der Neugestaltung der im Kern alten Kirchen von Coburg-Neuses rückte man 1965 die vorher seitlich aufgestellte Kanzel in die Mitte und hängte sie an die Wand. Dazu schloß man sogar wieder, wie einst so häufig im 18. Jahrhundert geschehen, den



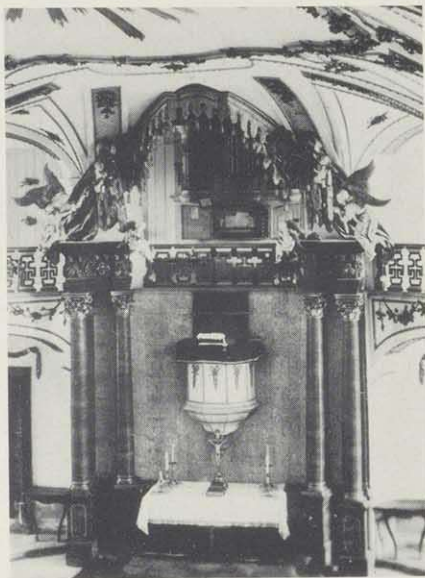
Coburg-Neuses



Ahlstadt



Mönchröden



Tambach

Chorbogen. Der neue Kanzelkörper wurde ähnlich dem früheren gestaltet. Bunte Blumenmuster in länglichen Feldern schmückten die einzelnen rechteckigen Seitenflächen und die dreieckigen der spitz zulaufenden Konsole.

Nur selten noch wurden Kanzelaltäre „abgebaut“, wie z. B. in der Salvatorkirche in Coburg 1962. Dort existierte seit dem 18. Jahrhundert eine Altarkanzel mit Schalldeckel. Dann holte man die Kanzel von ihrer Mittelstellung weg.

Die fast durchaus sehr nüchternen Altaraufbauten würden alleine kaum die Mühe lohnen, einen Kirchenschlüssel zu „erkämpfen“. Manche der Kirchen bieten aber ein harmonisches Gesamtbild, besonders wenn sie renoviert sind — und das ist weithin der Fall. Man sollte in diesen Räumen den Geist aufspüren, der sie im 18. Jahrhundert entstehen ließ. Die Kirchenbautheoretiker und -architekten akzeptieren auch heute die Raumidee, wie sie damals schon als die am besten geeignete für die protestantische Gemeinde empfunden wurde. Sogar im katholischen Kirchenbau wird seit der Liturgiereform ein ähnlicher Raumcharakter gesucht, *der nach der gemeinsamen Handlung verlangt bzw. ihrer Haltung entspricht* (H. Muck, SJ.). Die achsiale Anordnung von Altar und Ambo wäre dabei zwar denkbar, scheint aber wegen des geforderten *größeren Entfaltungsraumes . . . hinter dem Altartisch* (Muck) noch nicht realisiert worden zu sein.

Benutzte Literatur:

- Baier-Schröcke, Helga: Die Schloßkapelle der Ehrenburg zu Coburg — ihre stilistische Herkunft und ihre Stukkateure. In: Jahrbuch der Coburger Landesstiftung 1958
- Fredrich, Hans: Dörfliche Emporenkirche im evangelischen Oberfranken und einige Instandsetzungen. In: 24. Bericht des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 1965 (München 1966)
- Langmaak, Gerhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert (Kassel 1971)
- Lehfeldt/Voß: Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Heft XXXII Amtsgerichtsbezirk Coburg Stadt und Land (Jena 1906)
- Mai, Hartmut: Der evangelische Kanzelaltar (Halle 1969)
- Meißner, Helmuth: Kanzelaltäre in Oberfranken; in: „Geschichte am Obermain“. Band 5 der

Jahresgabe des Colloquium Historicum Wirsbergense (Lichtenfels 1968/69)

Muck, Herbert: Lebendiger Kirchenraum (Münster 1966)

Poscharsky, Peter: Die Kanzel (Gütersloh 1963)

Teufel, Richard: Coburg (Lichtenfels o. J.)

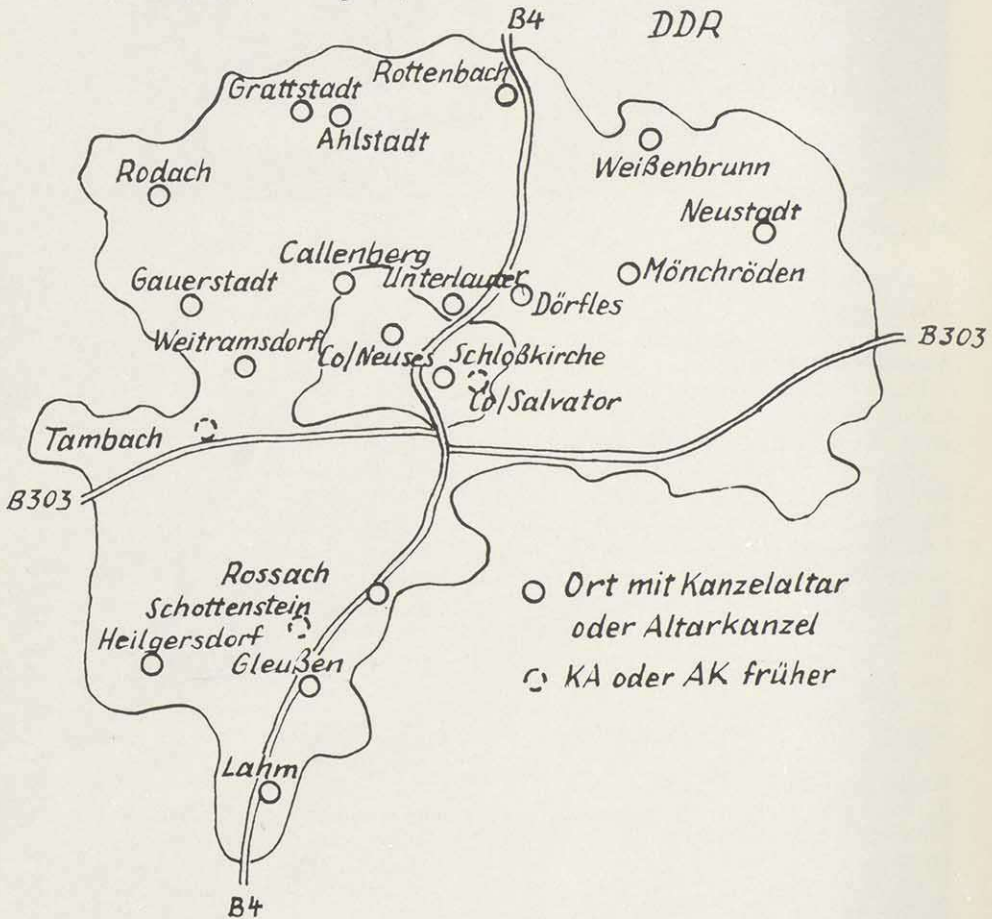
Teufel/Hotz: Der Einfluß des Markgrafenstiles auf die kirchliche Baukunst des Coburger Landes. In: Jahrbuch der Coburger Landesstiftung Band 9, 1964.

Thiel, Heinrich: Studien zur Entwicklungsgeschichte der Markgrafenkirchen. Bd. von „Die Plassenburg“, Schriften für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken. Hrsggbn. i. A. des Vereins „Freunde der Plassenburg e. V.“ durch Stadtarchivar Prof. Dr. Georg Fischer (Kulmbach 1955)

Weiß, Ernst (Hg.): Evangelische Kirchen im Coburger Land (Coburg 1954)

Alle Aufnahmen: Verfasser

Helmuth Meißner, Am Hopfen 1, 8581 Himmelkron



Da die Erstellung dieses Aufsatzes schon weiter zurückliegt und ursprünglich nur auf den alten Landkreisbereich von Coburg abgezielt hatte, wurden drei aus dem ehemaligen Landkreis Staffelstein dazugekommene Orte mit Altarkanzeln bzw. gewesener Altarkanzel nicht erwähnt.

Wir berichten über sie in einem Nachtrag in einer unserer nächsten Nummern.